

Es dürfte klar sein, daß mit der Einordnung dieser Scherbe aus dem Steinkistengrab von Dalmer zur Gruppe der späten Schultergefäße und damit in die Endstufe der Nordwestdeutschen Tiefstichkeramik alle Parallelisierungen mit frühneolithischen Trichterbechern¹² hinfällig sind, damit aber auch eine Frühdatierung dieses Steinkistengrabes. Wie an anderer Stelle dargelegt¹³, sind auch die Kragenflaschen aus den nordhessischen Steinkistengräbern und den entsprechenden Siedlungen mit den nordwestdeutschen Flaschen der Stufe 2 zu parallelisieren; auch die Parallelen zu den mitteldeutschen Exemplaren dürften zur Bernburger Stufe und damit ebenfalls ins Spätneolithikum gehören¹⁴.

Kassel.

Heinz Knöll.

¹² Schrickel a.a.O. 120.

¹³ Knöll, Jahrb. RGZM. a.a.O. 5f.

¹⁴ U. Fischer, Nass. Annalen 79, 1968, 13.

Brandopferplatz auf der Kastelliernekropole von Pula, Istrien. W. Krämer machte kürzlich in einer E. Vogt gewidmeten Studie auf eine bis dahin noch nicht im Zusammenhang behandelte Denkmälergattung aufmerksam und eröffnete damit der Bronzezeitforschung neue Aspekte. Ich meine jene prähistorischen Brandopferplätze¹, von denen der bekannteste im Langackertal bei Bad Reichenhall ausgegraben wurde. Krämers Deutung dieser Anlagen als traditionsreiche Plätze antiker Kultübungen überzeugt, und die von ihm aufgezeigten verbindenden Züge zu vorwiegend inselgriechischen und ionischen Heiligtümern haben etwas Bestechendes. Jedoch fehlten bisher entsprechende Kultstätten in dem weiten Gebiet zwischen den Tiroler Fundorten als südlichste Plätze der Alpenregion und Griechenland². Deshalb seien hier einige Beobachtungen der älteren Forschung wieder abgedruckt, die Krämers These von Verbindungen zwischen den Alpenländern und dem helladischen Raum möglicherweise unterstützen können.

In den Jahren von 1901–1909 grub der k.k. Landeskonservator von Istrien, Professor A. Gnirs, auf dem Kastellier von Pula, der antiken Col. Pietas Iulia, an der Südspitze der Halbinsel Teile einer bronzezeitlichen Brandgräbernekropole im Zuge von Rettungsgrabungen aus (*Abb. 1; 3*). Dabei fand er an einigen Stellen über den Gräbern Kulturschichten, die er auf Grund ihrer Beschaffenheit als „Kjökkenmødding“ bezeichnete³. Die Befunde seiner Ausgrabungen stimmen nun so gut z. B. mit denen überein, die M. v. Chlingensperg von dem „Knochenhügel“ im Langackertal veröffentlicht hat⁴, daß man geneigt ist, zwischen diesen beiden Plätzen außerordentlich enge Zusammenhänge anzunehmen.

¹ W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: *Helvetia antiqua*. Festschr. E. Vogt (1966) 111ff. Dieses Thema wurde auch schon kurz von G. Kossack angeschnitten: Südbayern während der Hallstattzeit. *Röm.-Germ. Forsch.* 24 (1959) 122.

² Krämer a.a.O. 121.

³ A. Gnirs, *Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F.* 1, 1903, 68ff.; ders., *Istria praeromana*. Beiträge zur Geschichte der frühesten und vorrömischen Kulturen an den Küsten der nördlichen Adria (1925) 44ff. Auch bei Grabungen in jüngster Zeit wurden diese Schichten wieder angetroffen: B. Bačić, *Jadranski Zbornik* 3, 1958, 315ff. Vgl. auch F. von Duhn, *Italische Gräberkunde* 2 (1939) 136ff.

⁴ M. v. Chlingensperg auf Berg, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 34, 1904, 53ff.

In Pula lag unter einer ungefähr 2 m mächtigen Schicht des Mittelalters und der antiken Stadt das zum größten Teil ungestörte Stratum einer späten Kastellierzeit auf einer sterilen und wohl eingeschwemmten Terrarossaschicht. Die Terrarossa bedeckte wiederum einen Opferplatz, der seit der späten Bronzezeit teilweise bis über 2 m hoch angewachsen war und außer Holzbrandrückständen durchglühte Steine, Mengen von zerbrochener Keramik, tierische Knochen sowie verschiedene Meereskonchylien enthielt (Abb. 2). An anderer Stelle, so z. B. südlich der antiken Porta Ercole, wurde diese Kulturschicht unmittelbar von Römischer überlagert (Abb. 4, 1.2). Am Rande der Nekropole kamen unter den antiken Schichten mehrere flache aus Terrarossa aufgeschüttete Hügel zum Vorschein (Abb. 1–3; 4, 2), die zum Teil von den Ascheschichten des Opferplatzes bedeckt waren und unter denen sich einzelne Gräber fanden⁵. Die

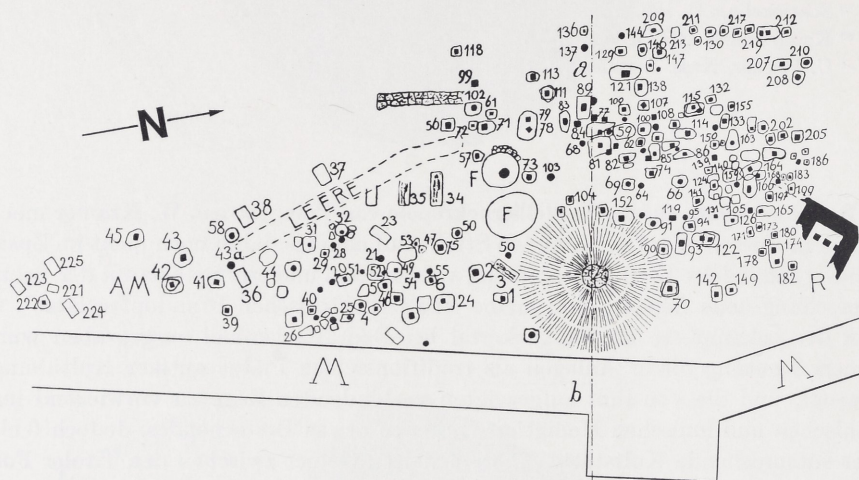


Abb. 1. Pula, Istrien. Ausschnitt aus der Kastelliernekropole, Grabung 1907–1909. F Lehmtennen, auf denen Feuer gebrannt haben. R Römisches Gebäude. M Mittelalterliche Stadtmauer. Nach A. Gnirs, *Istria praeromana* (1925) 48 Abb. 28. M. 1:400.

reproduzierten Abbildungen zeigen Ausschnitte aus dem Situationsplan der Nekropole (Abb. 1; 3) und geben den stratigraphischen Aufbau wieder (Abb. 2; 4, 1.2). Im folgenden seien Gnirs' Beobachtungen und Interpretationen in Auszügen wiedergegeben.

„Unter dieser römischen Schichte R traf man, ungefähr 3 m von der innern Seite der Stadtmauer entfernt, auf eine trockene, aus Bruchstein aufgeführte 1 m hohe Mauer. Sie bildete die Umfassung eines Kjökken-mödding KM, der zumeist aus Asche, schichtenweise eingebetteten Holzkohlen, zersetzten organischen Substanzen und zugetragenen Steinen gebildet war. Der prähistorische Charakter dieses Küchenabfalls verriet sich erst, als die Arbeiter aus demselben ein kleines Tongefäß herauszogen, das roh, aus bloßer Hand gefertigt, in seiner Form an ähnliche kleine Henkelschalen erinnerte, die am Kastellier von Villa nuova am Quieto gefunden wurden. Die sorgfältige Untersuchung der Einschlüsse des Kjökken-mödding ergab zunächst eine Menge tierischer Knochen, die von Mahlzeiten herrühren, Muschelschalen und Schneckengehäusen. Auch Artefakte aus Stein oder Hirschhorn sind zahlreich festgestellt worden. Von Gefäßresten und aus Ton verfertigten Gegenständen konnte eine große Anzahl gesammelt werden. Eine Auswahl hier aufgelesener Knochen . . . ent-

⁵ Gnirs, *Istria praeromana* a.a.O. 47.

hielt folgende Arten: *Bos brachyceros*, das Kleinhörnige Hausrind . . . , *Capra hircus*, die Ziege . . . , *Cervus elaphus*, der Edelhirsch . . . , *Sus scropha*, das Hausschwein. Benagte Knochen legen Zeugnis für die Anwesenheit von *Canis familiaris*, dem Haushunde, ab.“ . . .

„Die größte Überraschung brachte die Abgrabung der Schichte, auf der sich der Kjökken-mödding aufbaute, als in deren obersten Partien mächtige Steinplatten zum Vorschein kamen. Sie wurden abgehoben, und unter ihnen lagen, teilweise schon auf dem gewachsenen Felsen ruhend, kleine Steinkisten mit Graburnen, die verbrannte Knochenreste enthielten.“ . . .

„Nach dem Abräumen der besprochenen Kulturschichten zeigte sich die eigentliche Nekropole so, wie sie in den Tagen ihrer Entstehung ausgesehen hat: Ein Feld, mit großen und kleinen Steinplatten unregelmäßig überdeckt, welche die Stellen der Brandgräber kennzeichneten. Über sie zog sich der mächtige Kjökken-mödding wie eine schützende Decke hinüber, der es vielfach zu danken ist, daß sich die Grabstellen

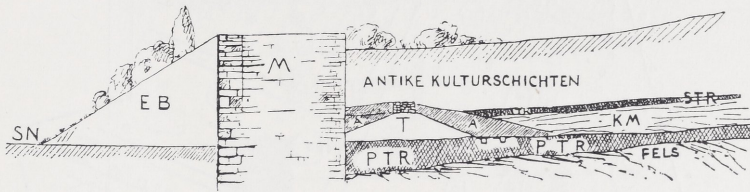


Abb. 2. Pula, Istrien. Schnitt a-b der *Abb. 1*. PTR Ältere Terrarossa mit eingetieften Urnengräbern. KM Kulturschicht des Opferplatzes (Kjökken-mödding). T Tumulus. A Asche und Kulturreste des Kastellierzeit. STR Jüngere, sekundäre Terrarossaschicht. M Mittelalterliche Stadtmauer. EB Erdböschung. SN Niveau des rezenten Straßenkörpers.

Nach Gnirs, *Istria praeromana* (1925) 49 Abb. 29. M. 1:400.

in ihrer ursprünglichen Einrichtung bis auf unsere Tage erhalten haben. Die Abfall-schichten mit ihren zahlreichen Brandresten verraten, daß die vorrömischen Kastel-lierleute oft von der Höhe ihres umwallten Burghügels herabgestiegen sind, um an der Stelle, wo die Asche der Ihren ruhte, gemeinsame Feste und Mahlzeiten zu feiern. Was von letzteren übrig blieb, die Brandreste und das bei dieser Gelegenheit zerbrochene Tongeschirr, wie verloren gegangene Artefakte bilden jene bereits besprochenen Ein-schlüsse; sie legen mit Zeugnis für einen eigenen, ausgebildeten Totenkultus ab, der hier durch lange Zeiträume hindurch in Übung war.“ . . .

„Nach Abschluß der Arbeiten ergab die Fundkarte folgendes Bild: Ungefähr 3 m von der inneren Seite der Stadtmauer entfernt wurde in einer Breite von etwas mehr als 1 m der Mauerzug angetroffen, der gegen Ost die Schichten des Kjökken-mödding abschloß. Das Mauerwerk zeigt zwei gleichlaufende Züge, die trocken aus Bruchstein aufgemauert sind. Der Raum zwischen ihnen war mit faustgroßen Steinen ausgefüllt. Zwischen dieser Mauer und dem Zuge der mittelalterlichen Stadtbefestigung wurden zwei Tumuli abgegraben. Dieselben sind aus reiner Terrarossa aufgeführt und tragen auf ihrem Scheitel einen kleinen Steinkegel, während ihre Abhänge mit kleinen flachen Steinen belegt sind. An der Peripherie des größeren Tumulus T wurden zwei Steinkisten geöffnet; die eine scheint bei der Errichtung der Stadtmauer angetroffen worden zu sein; dabei wurde ihr Grabgefäß in kleine Stücke zertrümmert, mit denen sich bei ihrem sehr schlechten Erhaltungszustand nichts anfangen ließ. Die andere Steinkiste war unberührt und enthielt eine schön verzierte Urne mit Leichenbrand ohne Beigaben.

Die Untersuchung des Kjökken-mödding ergab, daß er allmählich durch Ablagerung organischer Abfallstoffe, von Holzkohlen und Aschenresten, die alte Feuerstellen kennzeichnen, sowie durch zugetragene Steine zu einer Höhe von durchschnittlich 2 m angewachsen ist. Wie die geführten Bodenschnitte erkennen ließen, bildeten die Abfallstoffe kleine Hügel, die sich über den Grabstellen der Nekropole gebildet hatten. Die zwischen den Erhebungen sich bildenden Mulden füllten sich

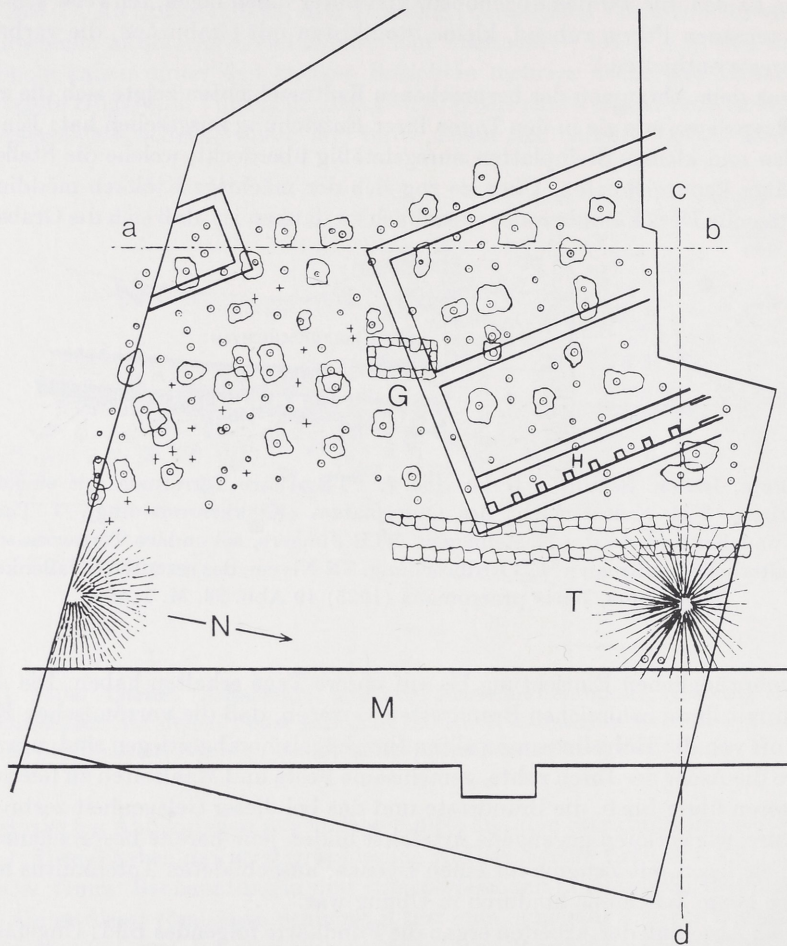


Abb. 3. Pula, Istrien. Ausschnitt aus der Kastellierneekropole, Grabung 1902. T Tumulus. G Bronzezeitliches Steinkammergrab. H Römische Hypokaustanlage. M Mittelalterliche Stadtmauer. Nach Gnirs, Jahrb. d. K. K. Zentralkomm. N.F. 1, 1903, 63f. Abb. 56. M. 1:200.

später mit einem gleichen Material aus. Das Ausbreitungsgebiet dieses Kjökken-mödding scheint nicht gering zu sein. Er erstreckte sich, von der antiken Weganlage der Porta Ercole überschritten, gegen das Hafengestade herab... Wie weit der Kjökken-mödding und die mit ihm in Zusammenhang stehende Nekropole auf den Abhang des alten Kastellers, des jetzigen Kastellhügels, hinauf sich erstreckte, konnte noch nicht festgestellt werden“⁶.

⁶ Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F. a.a.O. 67ff. 78.

Vergleichen wir diese Befunde mit denen aus dem Langackertal, so liegen die Übereinstimmungen auf der Hand, und es besteht wohl kein Zweifel, daß der „Kjökken-mödding“ auf der Halbinsel in der nördlichen Adria seine Entstehung ähnlichen „Hekatomben“ verdankt wie der „Knochenhügel“ am nördlichen Alpenrand bei Bad Reichenhall. Für die Verhältnisse im Langackertal sind nun die in Pula einwandfrei nachgewiesenen Gräber unter dem dortigen Opferplatz eminent wichtig, erwähnt doch v. Chlingensperg ebenfalls ähnliche Anlagen⁷. Ferner wird seine Mut-

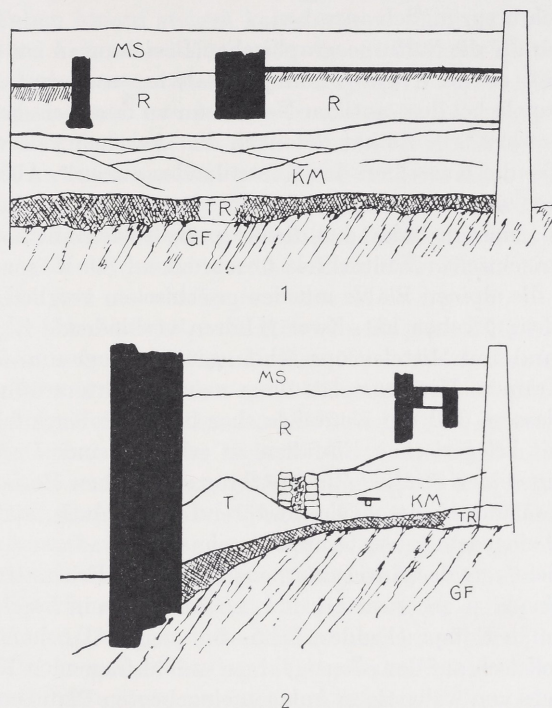


Abb. 4. Pula, Istrien. 1 Schnitt a-b der Abb. 3; 2 Schnitt c-d der Abb. 3. GF Fels. TR Terrarossa. T Tumulus. KM Kulturschicht des Opferplatzes (Kjökken-mödding). R Römische Schicht. MS Mittelalterliche Schicht. Nach Gnirs, Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F. 1, 1903, 63f. Abb. 56. M. 1:200.

maßung, daß nämlich Urnengräber auch noch außerhalb des Hügels vorkommen müßten, dadurch um vieles wahrscheinlicher⁸. Besonders zu beachten ist außerdem, daß sich sowohl im Langackertal als auch in Pula die Brandschichten mit den Kulturschichten jeweils aus einzelnen, im Laufe der Zeit zusammengewachsenen Kom-

⁷ a.a.O. 54ff.

⁸ In diesem Zusammenhang ist auf das weniger als 400 m entfernt liegende frühurnenfelderzeitliche Grab hinzuweisen, das nach P. Reinecke ein „ungarisches“ Vollgriffschwert vom Scheibenknauftypus“ enthielt: Mitt. Ges. für Salzburger Ldke. 101, 1961 (Festschr. M. Hell) 169. Dieses Schwert ist höchstwahrscheinlich mit dem von H. Müller-Karpe abgebildeten Dreiwulstschwert der Stufe Ha A 2 identisch, zu dem noch ein Griffdornmesser sowie ein Bronzefriem oder Meißel gehören (H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgesch. 6 [1961] 30f. Taf. 32, 5; 33, C; 76, 2).

plexen gebildet haben⁹. Aber die formalen Übereinstimmungen zwischen beiden Plätzen gehen noch weiter; denn hier wie dort fanden sich die Lehmtennen, auf denen Feuer gebrannt hatten (*Abb. 1*), sowie die übriggebliebenen Aschelager¹⁰, und als Begrenzung des Opferplatzes diente jeweils eine aus Steinen aufgeschichtete Mauer¹¹ (*Abb. 4, 2*). Es bedarf wohl keines weiteren Hinweises, daß wir deshalb in Pula genauso wie im Langackertal und auf weiteren alpinen Plätzen¹² jenen Typ heidnischer Opferaltäre vor uns haben, von dem Krämer auch mehrere Beispiele aus dem antiken Griechenland anführt¹³; seine Abbildung des Altars von Samos¹⁴ veranschaulicht, wie diese wahrscheinlich ursprünglich aussahen.

Aufschlußreich für die kulturgeographischen Beziehungen ist, daß nicht nur an der Südspitze Istriens ein derartiger Brandopferplatz lag, sondern daß man ebenso auf der Kastellierneekropole bei dem antiken Nesactium an der istrischen Ostküste einen Brandopferplatz entdeckte¹⁵. Es hat demnach den Anschein, als wenn Opferplätze geradezu typisch für die Kastellieri des Küstenlandes waren¹⁶. Aber diese Annahme kann vorläufig noch unberücksichtigt bleiben, denn schon allein die Kultstätten Istriens stellen u. U. „missing links“ dar, die die große Entfernung zwischen der Alpenregion und dem griechischen Kulturkreis überbrücken. Sie weisen darauf hin, daß Krämer, indem er die alpinen Plätze mit den griechischen verglich, den Sachverhalt wahrscheinlich richtig gesehen hat. Zwar gehören verbindende Züge zwischen dem antiken Griechenland und Mitteleuropa schon seit längerem zum festen Wissensgut der Forschung; Krämers Verdienst ist, dazu neue Aspekte eröffnet zu haben, die zudem vermuten lassen, daß die Kontakte eher im Sinne eines friedlichen Kulturaustausches als mit kriegerischen Einfällen zu erklären sind. Dafür hat sich auch H. Müller-Karpe in seiner Studie „Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland“¹⁷ entschieden, während W. Kimmig mit aus Mitteleuropa nach Griechenland eingedrungenen Gruppen rechnet¹⁸.

Aber es ist nicht nur der Adriaaraum, aus dem neue Erkenntnisse über bronzezeitliche Brandopferplätze zu erwarten sind, sondern auch in Landschaften nördlich der Donau kennt man Entsprechendes. Schon im vorigen Jahrhundert entdeckte in Thüringen F. Klopffleisch auf dem Jenzig, einer steil aufragenden Kuppe östlich von Jena, innerhalb eines von wallartigen Anlagen eingehetzten Plateaus einen Hügel von mehr als 20 m Durchmesser und etwa 5 m Höhe. Aufgrund ergrabener Befunde deutete er diesen Platz als eine „altdeutsche Befestigung nebst heiliger Opferstätte“¹⁹.

⁹ Gnirs, *Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F. a.a.O.* 70; v. Chlingensperg a.a.O. 55.

¹⁰ v. Chlingensperg ebd. 55f.; Gnirs, *Istria praeromana a.a.O.* 81f.

¹¹ v. Chlingensperg a.a.O. 56f.; Gnirs, *Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F. a.a.O.* 67f.

¹² Krämer a.a.O. 112ff. Karte Abb. 2.

¹³ Ebd. 119ff. Über antike griechische Opferbräuche informiert umfassend der Schweizer Gelehrte K. Meuli in: *Phyllobolia für Peter von der Mühl (1946)* 185ff. Für den hier behandelten Zusammenhang interessiert vor allem das sogenannte olympische Opfer: ebd. 211ff.

¹⁴ Krämer a.a.O. 121 Abb. 6a.

¹⁵ M. Hoernes, *Jahrb. d. K. K. Zentral-Komm. N.F.* 3, 1, 1905, 328.

¹⁶ Bei Grabungen auf der Nekropole von Kaštel bei Buje (Nordistriem) fand Bačić ebenfalls Reste der „rituellen Mahlzeit“: *Jadranski Zbornik* 2, 1957, 403.

¹⁷ *Germania* 40, 1962, 255ff., bes. 284.

¹⁸ W. Kimmig, *Seevölker und Urnenfelderkultur*. In: *Studien aus Alteuropa* 1. Beih. der *Bonner Jahrb.* 10/I (1964) 220ff. passim und 273.

¹⁹ Klopffleisch hat über seine Ausgrabungen auf dem Jenzig 1857 in Jena einen Vortrag gehalten, der z. T. wörtlich von G. Eichhorn in: *Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte*. *Festschr. O. Dobenecker (1929)* 1ff. abgedruckt worden ist.

Seine Beobachtungen faßte Klopffleisch folgendermaßen zusammen: „Ich ließ von der östlichen Peripherie und Basis des Hügels aus nach dessen Mittelpunkt zu graben, so daß ungefähr ein Drittel des ganzen Hügels abgetragen wurde. Drei Fuß von der Peripherie des Hügels nach Innen zu stießen wir auf eine vier Fuß starke Mauer. . . . Diese ganze Mauer läuft, so viel bis jetzt zu sehen ist, um einen Felsen, dessen der Mauerwand zugekehrte, etwas schräg geneigte Seiten zackig verlaufen, indem sie ein- und ausspringende Winkel bilden; an dem einen nach Osten gelegenen Zackenvorsprung ist die Seitenfläche stufenähnlich ausgebrochen, so daß man hier wie auf einer Treppe auf den Felsen hinauf steigen kann, was an keiner anderen Stelle so leicht möglich ist. Zwischen Felsen und Mauer aber ist so viel freier Raum, daß ein Mensch, von der Mauer verdeckt, bequem den Felsen umgehen kann. . . . Unmittelbar auf der Oberfläche des ausgezackten, von der Mauer umhegten Felsens ruht eine, im Mittelpunkt zwei Fuß, an der Peripherie ein Fuß starke schwarze Erdschicht auf, in welcher verschiedene grauliche und braunrötliche Schattierungen vorkommen; zugleich finden sich in dieser Schicht gemischt eine beträchtliche Menge irdener Gefäßscherben, Tierknochen, einzelne Flußgeröllsteine, unverkohlt, mehr oder weniger zerstörtes Holz, aber auch Kohlen und Holz, das an dem einen Ende verkohlt ist. Deutlich zu erkennen ist die Eichenkohle und das halbverwitterte Holz irgend eines nadeltragenden Baumes. Über dieser Schicht beträgt die Höhe des Hügels im Mittelpunkte noch neun Fuß und besteht aus aufgeschüttetem Kalkgeröll, durch dieses aber streichen mehr oder weniger parallel mit der zuletzt erwähnten schwarzen Erdschicht noch sieben dünnere, oft nur wenige Zoll mächtige dunkle Erdschichten, in welchen sich abermals Gefäßscherben, Knochen, Kohlen, Holz usw. vorfinden. Die Entfernung dieser Schichten von- und übereinander ist nicht regelmäßig“²⁰. Klopffleischs Interpretation dieser Befunde gibt G. Eichhorn mit folgenden Worten wieder: „Ganz besonders aber erweise der Schichtenaufbau des angegrabenen Hügels die Spuren einstiger heidnischer Opfer, die Oberfläche des von der Mauer umhegten Felsens habe den Altar gebildet, auf welchem das Opferfeuer angezündet worden war, das dabei verkohlte Holz, die Knochen der geopfert Tiere, die Scherben der absichtlich zerschlagenen Gefäße . . . haben dann die schwarzen Schichten gebildet, die mehrfach übereinander aber getrennt durch überschüttete Erde und Steingeröll festgestellt worden seien“²¹.

Es bedarf wohl keiner weiteren Erläuterungen, daß Klopffleisch im Jahre 1857 ähnliche Anlagen vor Augen geschwebt haben müssen, wie die, die Krämer über 100 Jahre später aus dem mediterranen Raum zum Vergleich herangezogen hat²². Ebenso sind aber auch die Zusammenhänge zwischen dem thüringischen Brandopferplatz und dem „Knochenhügel“ aus dem Langackertal, der im Jahre 1904 veröffentlicht wurde, evident. Um so bemerkenswerter ist deshalb, daß noch die jüngste thüringische Forschung Klopffleischs Deutung ablehnt, weil sie angeblich der „romantischen Forschungsphase“ des 19. Jahrhunderts entspreche²³. Man sah statt dessen in dem Hügel, der heute leider nicht mehr vorhanden ist²⁴, einerseits Reste eines mittelalterlichen Wachtturms²⁵ und zum anderen „eher . . . einen nur wegen seiner Kürze hügelartig wirkenden Wall aus urgeschichtlicher Zeit“²⁶. Beide Ansichten stellen jedoch

²⁰ Ebd. 6ff.

²¹ Ebd. 8f.

²² Krämer a.a.O. 119ff. mit Abb. 6.

²³ K. Simon, *Alt-Thüringen* 9, 1967, 19.

²⁴ Eichhorn a.a.O. 11f.

²⁵ Simon a.a.O. 20 (G. Neumann).

²⁶ Ebd. 20.

lediglich „moderne“ Spekulationen über die von Klopffleisch ergrabenen Befunde dar. Über das exakte Alter des Opferplatzes ist Verlässliches nicht bekannt, da auch die neuerliche Bearbeitung der Funde vom Jenzig durch Simon nicht weiterführt; allem Anschein nach kommt wohl ältere Urnenfelderzeit in Betracht²⁷.

Neben dieser thüringischen Fundstelle sei schließlich noch ein slowakischer Brandopferplatz im Waagtal östlich der Weißen Karpathen erwähnt. In der Veröffentlichung heißt es: „Der Felsen war bis zu einer Höhe von 15 m und in einer halbkreisförmigen Ausdehnung von 200 m in der Art eines Tumulus künstlich mit Erdreich angeschüttet, das massenhaft Tonscherben und in Schichtenlagerung schwarze Erde, gelben Lehm, gelegte große Flußsteine, rotgebrannte Feuerlager enthielt, welche letztere mit vielen geschlagenen Knochen vermischt waren“²⁸. Fundort ist Púchov, und nach E. Beninger ist diese Kultstätte der kaiserzeitlichen, germanischen Púchovkultur zuzuweisen. Allerdings ist diese Datierung nicht unbedingt gesichert, denn wie der Autor selbst ausführt, stützt er sich dabei auf zwei Gefäße, die, von Steinen umpackt, „in einer schalenartigen Fortsetzung der großen Anschüttung“ standen und für die Vergleichsstücke angeblich nicht vorhanden sind; die Zeitbestimmung könne deshalb nur aus dem Fundzusammenhang heraus vorgenommen werden²⁹. Da aber außer kaiserzeitlichen auch endneolithische und bronzezeitliche Funde vorhanden sind, ist die Datierung des Opferplatzes in die frühgermanische Púchovkultur nicht zwingend. Das braucht aber wiederum nicht zu heißen, daß dieser Zeitansatz in jedem Fall in Frage zu stellen ist, denn der Púchover Brandopferplatz entspräche damit u. U. dem etwa gleichzeitigen vom Auerberg im Allgäu³⁰.

Zum Abschluß möchte ich noch kurz auf Opferplätze in italischen Terramare-siedlungen hinweisen. In den Stationen von Castellazzo di Fontanellato, Montata dell'Orto und Rovere di Caorso, die alle nördlich des Apennin zwischen den Po-nebenflüssen Trebbia und Taro liegen, fand man nämlich inmitten der Siedlungen Gruben, sog. „favissae“, die mit Tonscherben, Knochen geschlachteter Tiere, Muscheln und kleinen Steinen gefüllt waren³¹. Mit diesen Fundstellen befinden wir uns wieder im Adria-raum. Krämer ging seinerzeit bei der erstmaligen zusammenfassenden Betrachtung prähistorischer Opferplätze von der Fundstelle im Langackertal, Gemeinde Karlstein, aus. Hier konnte nun gezeigt werden, daß die wahrscheinlich besten Entsprechungen zu diesem Platz auf den istrischen Kastelliernekropolen zu finden sind; aber auch in Thüringen kennt man ein gutes Beispiel dieser Denkmäler-

²⁷ Dazu ist anzumerken, daß auf dem Jenzig bisher angeblich acht (!) urnenfelderzeitliche Hortfunde zum Vorschein gekommen sind, für Simon ein Anlaß, an ein katastrophales Ende der urnenfelderzeitlichen Siedlung zu denken (a.a.O. 79). Man sollte jedoch auch erwägen, ob diese Bronzedeponierungen nicht aus ganz anderen Motiven heraus geschahen und ob in Zusammenhang mit dem Opferplatz der Jenzig u. U. zu einer bestimmten Zeit nicht als eine Art „heiliger Berg“ gegolten haben kann, zumal die „Wallanlagen“ rings um das Plateau keineswegs sicher der Urnenfelderzeit zugeschrieben werden können (ebd. 83) und z. T. sehr merkwürdige Befunde erbrachten, die denen des Opferhügels in etwa gleichen: Eichhorn a.a.O. 5f. Vgl. zur Charakterisierung des Jenzig-Plateaus als vorgeschichtliche Fundstelle auch W. A. v. Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit*. Röm.-Germ. Forsch. 29 (1968) 235, der erwägt, ob man einen derart exponierten Platz nicht in gewisser Hinsicht mit Mooropferplätzen vergleichen kann; als Fundort gibt v. Brunn „Kunitz, Kr. Jena“ an.

²⁸ E. Beninger, *Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei* (1937) 62.

²⁹ Ebd. 62. 80. 96.

³⁰ Krämer, *Jahrb. RGZM.* 13, 1966, 60 ff.

³¹ F. Messerschmidt, *Bronzezeit und frühe Eisenzeit in Italien*. Pfahlbau, Terramare, Villanova (1935) 13f.; für den freundlichen Hinweis habe ich Herrn Prof. G. Kossack zu danken.

gattung. Dadurch erweitert sich das Verbreitungsgebiet dieser speziellen Kultübung wesentlich, und es wird jetzt Aufgabe vor allem der jugoslawischen und der mittel-deutschen Forschung sein, weitere Beiträge zu diesem Themenkreis zu liefern³².

München.

Manfred Menke.

³² Neuerdings wurde das Problem der bronzezeitlichen Opferplätze auch von der österreichischen Forschung aufgegriffen (C. Eibner, Ein mittelbronzezeitlicher Gefäßverwahrfund von Schratzenberg, p. B. Mistelbach, NÖ. Arch. Austriaca 46, 1969, 19 ff.). Eibner sieht in den Brandopferplätzen ein Charakteristikum der böhmisch-süddeutschen Bronzezeit-Gruppe, dem er die Gefäßverwahrfunde der sudeto-danubischen oder mitteldanubischen Hügelgräberkultur gegenüberstellt: ebd. 46 Karte Abb. 5.

Bemerkungen zum hallstattzeitlichen Totenkult in der Oberpfalz. Im Anschluß an eine Beobachtung des Grundbesitzers im Jahre 1960¹ und eine Versuchsgrabung 1962 findet bei Schirndorf, Gm. Fischbach, Ldkr. Burglengenfeld, über dem linken Naabufer mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Plangrabung in einem umfangreichen Gräberfeld statt. Mit der vierten Grabungskampagne 1968 liegen 110 Gräber der Urnenfelder-, Hallstatt- und römischen Kaiserzeit sowie des frühen Mittelalters vor. Vermutlich ebenfalls von einem Grab, zur Zeit der Beobachtung freilich nicht mehr kenntlich, stammt eine Mittellatènefibul.

Auf Anregung der Römisch-Germanischen Kommission wird hier über eine bemerkenswerte Beobachtung zum Grabbrauch der Hallstattzeit in der Oberpfalz berichtet. In 11 (13?) Fällen war die Grabkammer doppelt, mit einem Skelett und Leichenbrand belegt. Für den vorliegenden Bericht sind die Grabhügel² 4, 10, 33 und 35 ausgewählt worden. Nachbestattungen werden hier nicht berücksichtigt³. Die Grabanlagen sind auf der hallstattzeitlichen Oberfläche errichtet. Den alten Humus konnte man in ihrem Bereich im Profil vielfach noch klar erkennen. Die Grabkammern waren aus Holz, vermutlich in Blocktechnik, errichtet. Nach Abnahme aller Bauteile des Hügels ergaben sich im Liegenden keine Hinweise auf die Grabkammer, etwa Pfostenlöcher oder Standspuren. In günstigen Fällen waren die Kammerwände oder wenigstens Teile davon außen durch die Steinpackung und innen durch die von der Kammerdecke hereingefallenen Steine ausgespart. Entlang der Ostwand stand der Hauptgeschirrsatz, in der westlichen Hälfte lag gegen die Mittellinie, etwa in NS-Richtung, ein Skelett, und zwischen diesem und den Gefäßen waren Tierknochen verstreut; an der rechten oder linken Seite des Skeletts, also gegen die Kammer-

¹ Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 101, 1960/61, 274; 103, 1963, 453. – Bis zur Vorlage der Grabungsergebnisse von 1964–1966, die in Arbeit ist, sei auf die volkstümlich gehaltenen Berichte in der Heimatzeitschrift: Die Oberpfalz 51, 1963, 202–206; 52, 1964, 220–224; 53, 1965, 97–102; 54, 1966, 60–66. 193–195 verwiesen.

² Unter Grabhügel wird eine Grabanlage verstanden, die nach den angetroffenen Umständen als ursprünglich auf der damaligen Oberfläche angelegter Hügel betrachtet werden muß. Im vorliegenden Fall ist das ganze Gelände eingeebnet, und ehemalige Grabanlagen sind nur noch z. T. an ausgeackerten Steinen und Scherben zu erkennen. Andernorts werden diese Erscheinungen unter dem Begriff Steindeckengräber geführt.

³ Der Begriff Nachbestattung bezieht sich nur auf eine weitere bzw. spätere, erneute Belegung der Grabkammer und nicht auf andere Gräber, die im Hügelbereich, aber außerhalb der Kammer, eingebracht worden sind.